



## Early Journal Content on JSTOR, Free to Anyone in the World

This article is one of nearly 500,000 scholarly works digitized and made freely available to everyone in the world by JSTOR.

Known as the Early Journal Content, this set of works include research articles, news, letters, and other writings published in more than 200 of the oldest leading academic journals. The works date from the mid-seventeenth to the early twentieth centuries.

We encourage people to read and share the Early Journal Content openly and to tell others that this resource exists. People may post this content online or redistribute in any way for non-commercial purposes.

Read more about Early Journal Content at <http://about.jstor.org/participate-jstor/individuals/early-journal-content>.

JSTOR is a digital library of academic journals, books, and primary source objects. JSTOR helps people discover, use, and build upon a wide range of content through a powerful research and teaching platform, and preserves this content for future generations. JSTOR is part of ITHAKA, a not-for-profit organization that also includes Ithaka S+R and Portico. For more information about JSTOR, please contact [support@jstor.org](mailto:support@jstor.org).

## Zur Kritik und Erklärung des Aeschylus.

---

(Schluß).

Um die schriftstellerische Persönlichkeit zu zeichnen, müssen wir die Kenntniß des ganzen Menschen anstreben, von dessen Wesen sein Schriftthum nur ein Niederschlag ist. Es kommen in Frage die staatlichen Bedingungen, unter welchen er lebte, die gesellschaftlichen Verhältnisse, in denen er sich umtrieb, seine Umgebungen, seine Lebensschicksale. Er wird einerseits Zustände, Stimmungen, Ansichten mit seinen Zeit- und Altersgenossen am selben Orte gemein haben; in andern Beziehungen wird er sich von ihnen unterscheiden, indem Maaß der Begabung, Art der Bildung u. s. w. eben seine Eigenthümlichkeit ausmacht. Er athmet mit ihnen im Ganzen dieselbe geistige Atmosphäre, die er in seinen Werken zum Theil wieder ausathmet; und auch von dieser gilt es also, wenn es uns um erschöpfende Kenntniß des Schriftstellers zu thun ist, eine möglichst sachgemäße Vorstellung zu erlangen. Ich hebe in Bezug auf Aeschylus eine hieher gehörige Seite hervor, der man vielleicht noch nicht die gebührende Aufmerksamkeit geschenkt hat: die Frage, nicht nach den Bildungsmitteln überhaupt, die ihm zu Gebote standen, sondern nur nach den Schriftstellern, welche er gelesen hat. Daß im Allgemeinen das Gelesene seinen Geist befruchten mußte, ist schon gewiß; allein es läßt sich noch weiter denken, daß seine Lektüre vielfach auf die Gestaltung seines Ausdruckes Einfluß übte; möglich scheint, daß hin und wieder eine Erinnerung nachwirkte, daß die Gedankenbildung an einer einmal gelesenen Stelle anknüpfte und hierauf ihres eigenen Weges sich weiterspann. Verpflanzte aber auf

diese Art Aeschylus irgend ein bezeichnendes Wort, so war dessen Meinung an der neuen Stelle vielleicht nicht so unverfänglich, leuchtete nicht so unmittelbar ein, wie an der ursprünglichen; und der Abschreiber, der es nicht dahin zurückzuführen wußte, versah sich desselben nicht und schrieb Anderes, oder machte sich seine Glossen und mit ihnen den Text zurechte. Wer glauben sollte, daß auf diesen Punkt die Vorgänger unseres Dichters bereits scharf genug ins Auge gefaßt worden, dem gebe ich Nachstehendes zur Erwägung.

Gewiß auffällig nennt Aeschylus Ag. 792 die Kriegerschaar, welche aus dem Bauche des hölzernen Pferdes hervorkam, *ἵππου νεοσσός*, um so merkwürdiger dieß, weil unmittelbar vorher *δάκος*, wobei an ein durch Beißen gefährliches Thier, etwa eine Schlange (B. 1192) zu denken ist. An einer andern Stelle, Choeph. 1050, habe ich τῶν κεχηνότων hergestellt. Wenn wir nun Anacr. 25, 12 κεχηνότων νεοσσῶν verbunden sehn, dürfen wir da nicht glauben, von dieser Stelle her habe Aeschylus an einen νεοσσός κεχηώς gedacht, κεχηώς nämlich wie jene Hunde; an ein χάσµ' ὀδοίτων (Anacr. 24, 4), wie des Löwen, der sofort B. 794 an die Stelle des νεοσσός tritt? Nur beiläufig sei bemerkt, daß das schilbtragende oder — schwingende Volk als drittes Hauptwort und als Deutung der beiden ersten matt lautet und durch das folgende πηδηµ' ὀρούσας noch unbequemer wird. Ich lese λεχοῦς für λεώς (vgl. Ennius bei Macrobian. 6, 2: gravidus armatis equus), und finde: wenn Aeschylus ἀσπιδητρόφου geschrieben hat (vgl. Choeph. 916, Soph. Bruchst. 219), so bleibt der νεοσσός ein δάκος, wodurch sich Einheit des Bildes herstellt, und ist als ἀσπίς = schildbewehrte Mannschaft zugleich erklärt.

Begreiflich hat vor Andern Homer die Ausdrucksweise auch des Aeschylus beeinflusst. Die Sache ist bekannt, aber ihrer Anerkennung können wir noch weitere Folge geben und sie nutzbar machen für die Textkritik. Schußfl. 754 liest für ἄφυκτον Hermann ἄλυκτον, mit Recht darauf bestehend, das Wort bedeute vermeidlich, nicht unvermeidlich. Dieses ἄλυκτον selbst aber setzen wir als Hebel an, um die ganze Stelle ihrem Verderbnisse zu entreißen. Sie lautet im gemeinen Texte:

ἄφυκτον δ' οὐκ ἔτ' ἂν πέλοι κέαο.

μελανόχρως δὲ πάλλεται μου καρδία.

Es spricht der Chor der Danaiden, voll banger Furcht, nachdem die Schiffe der Verfolger in Sicht gekommen.

Was nun ungefähr der erste Vers besagen muß, ist zum voraus so weit deutlich, daß sich eben daraus ἄφυκτον und die Unrichtigkeit von κέαο ergiebt. Steht nun aber hinter einander ἄφυκτον, κέαο und μελαν —, so erinnere ich mich unwillkürlich an ἀλύσκων κῆρα μελαιναν Db. 22, 363. 382 (vgl. z. B. Fl. 7, 254), parallele Worte in der gleichen Reihenfolge. Nehmen wir nun an, daß statt κέαο ursprünglich κῆρ stand, so ließ das Prädicat im Neutrum leicht an κῆρ denken, wofür dann die bei Aeschylus allein vorkommende Form κέαο gesetzt wurde. Schreiben wir jedoch κῆρ, so mangelt uns eine kurze Sylbe, welche der Artikel τὸ stellen würde; allein wir halten auf ἡ κῆρ, nicht auf τὸ κῆρ. Also erhellt: Aeschylus hat ἄφυκτον oder

ἄφυκτος δ' οὐχ ἔτ' ἂν πέλοιτο κῆρ

μέλαινα

geschrieben; το wurde für den Artikel angesehen und fiel ab, als κῆρ sich in κέαο umsetzte. Im folgenden mag etwa χρώς δὲ πάλλεται μου μαλθακός ursprünglich gestanden haben.

Daß Aeschylus auch den Hesiod gelesen habe, glauben wir nicht lediglich auf Grund des Wortes ἐκτολυπεύειν Ag. 445 (vgl. Hes. Schild 44), auch nicht bloß wegen der Wahrscheinlichkeit der Sache; ich denke vielmehr, aus einer Stelle in den „Werken“ einer fast verzweifeltten der Choephoren Heilung zu bringen. In Antistrophe hinter dem Satz: und bald wird παντελής χρόνος (?) hineinschreiten durch den Vorhof des Palastes, nachdem er vom Heerde alle Befleckung gebannt hat durch frevelbannende Sühnungen, folgt B. 963 ff. im Texte Hermanns:

τύχη δ' εὐπροσωποκοίτη τὸ πᾶν

ιδεῖν θρευμένοις

μέτοικοι δόμων πεσοῦνται πάλιν.

πάρα τὸ φῶς ιδεῖν.

Wofür man früher etwa las:

τύχη δ' εὐπρόσωπῳ κοίτα  
τὸ πᾶν ἰδεῖν ἀκοῦσαι θροεμένοις  
μετοικοδόμων πεσοῦνται πάλιν κτλ.

Daß dieser Text von Hermann wirklich verbessert worden, gestehn wir gerne zu. *Μέτοικοι* liefert uns ein erforderliches Subjekt; *ἰδεῖν* und *ἀκοῦσαι* neben einander scheinen sich auszuschließen; und durch Schreibung des Dativs *τύχη*, solidarisch mit dem Zusammenziehen von *εὐπρόσωπῳ* und *κοίτα* zum Adjektiv, entsteht ein geschlossener Satz und wird ein Sinn überhaupt möglich. Aber was für ein Sinn! Hermann erklärt: prospera ad videndum narrantibus fortuna revertentur restituti aedibus. Wir meinen: Der Zusammenhang brächte mit sich, diese *τύχη* als eine *εὐπρόσωπος* für die *restituti* zu beschreiben; und nun ist sie — nicht *εὐπρόσωπος*, sondern *εὐπρόσωποκοίτη* für die Erzähler. Was heißt das? „Sie liegt ihnen recht mit dem Gesichte, sie zu sehn“? Aber warum liegen? Auch könnte sie so erst noch eine fortuna adversa sein; offenbar aber gehört *εὐ* zu *πρόσωπον*, nicht zu *κοίτη*. Also *εὐπρόσωπος* für die Erzähler, sie zu sehn, also wohl auch in Wirklichkeit *εὐπρόσωπος*: wozu dann die in nichts begründete Beziehung auf die Erzähler setzen? Und was soll nun *κοίτη*? Auch bedeutet *θροεμαι* nicht erzählen, sondern steht sonst nur von Wehgeschrei, von Klagelauten; und *πίπτειν πάλιν* heißt auch nicht zurückkehren. Von dem Wohlklange des Verses *τύχη δ' εὐπρόσωποκοίτα τὸ πᾶν* wollen wir nur gar nicht reden. Aus Obigem erhellt, daß *κοίτη* mit *εὐπρόσωπος* sich nicht verträgt: Eines von Beiden muß weichen. Hier stand vordem eine Flexion des Wortes *ήμερόκοιτος*, dessen erste Hälfte Jemand, um dasselbe als Beiwort von *τύχη* reimen zu können, auf *ήμερος* sanft, mild zurückführte. Die Erklärung *εὐπρόσωπος* gerieth an deren Stelle in den Text, gleichwie z. B. *κρυπτός* für *άλαός* B. 802, *ἄγναμτος* statt *άστραφής*, *έλεινός* statt *οικτρός* Prom. 163, 248. Allein *ήμερόκοιτος άνηρ* (Hes. Werke B. 566) ist ein Mann, der unter Tages auf dem Lager ruhend dafür Nachts an die Arbeit geht (vgl. Hi. 24, 16. 38, 15), ein Dieb; und von da aus konnte durch Metonymie wei-

ter gesagt werden *τύχη ἡμεροκοίτη* Diebsglück, durch Diebstahl, Raub u. s. w. zu Wege gebrachtes. Um so weniger bezweifle ich, daß die Formel hier stand und aus Hesiod geflossen ist, weil Aeschylus den *ἡμερόκοιτος ἀνὴρ* B. 981 durch den ebenfalls bei Nacht thätigen (hymn. in Merc. 67) *φηλήτης ἀνὴρ* ersetzt, das außerhalb dieses Hymnus aber seltene Wort *φηλήτης* wiederum in demselben Buche Hesiods (B. 345) vorkommt, und eben daselbst auch B. 441 sich das Substantiv *εὐθημοσύνη* zum Adjektiv *εὐθήμονες* Choeph. 74 findet.

Hat nun aber die Formel diesen Sinn, so ergibt sich zunächst, daß δὲ nicht anknüpfend, sondern gegensätzlich fortfährt. Die „Einsassen“ werden nun solche sein, die durch Diebsglück sich in den Besitz fremder Häuser setzten; es kann aber nicht behauptet werden, daß sie wiederum zu Falle kommen durch ihren unrechtmässigen Glücksstand. Dieß vielmehr nur durch dessen Charakter der Unrechtmässigkeit; und die *τύχη* selber bricht zusammen. Zum Jammern aber darob haben die *μέτοικοι* den nächsten Beruf; also lesen wir zu *θρευμένοις* jetzt *μετοίκοις*, und da *πεσοῦνται* ein Subjekt fordert, *τύχαι δ' ἡμερόκοιται*. Mit *τὸ πᾶν ἰδεῖν* ist nun nichts mehr anzufangen. *Τὸ πᾶν* allein stände bei *πεσοῦνται* erträglich (Ag. 1127); *τὸ πᾶν ἰδεῖν* dagegen müßte jetzt von *θρευμένοις* abhängen: klagend, das alles mit ansehen zu müssen = weil sie u. s. w. Allein der bloße Infinitiv ohne *τοῦ* scheint für diesen Sinn hart und unzulänglich, *τὸ πᾶν* aber wäre unbestimmt und untreffend; und von Hause aus sollten die Worte wohl, als Bezeichnung der Art und Weise untergeordnet (vgl. Ag. 334), ein vermeintliches (*εὐπρόσωπῳ κοινᾷ*) erläutern. Nicht als reine Glosse eingesetzt, sondern ich meine: hier riß ein ursprüngliches *ποταίνιον* aus einander, etwa wie B. 505 *δ' ἐτεινάτην* in *δέ τινα τὸν* zerfiel. Das Wort ist ein Synonym von *ἀπροσδόκητος* Schutzfl. 682 (vgl. Prom. 102 mit 939) und wird z. B. auch von einem Geräusch oder Lärm gesagt (Sieben gegen Theben 222); die Glosse *ἀκούσαι* (unerwartet zu hören) beweist dafür, daß das Wort früher hier sich vorfand. Mit hin bedeutet der ganze Text: Aber unrechtmässiger Glücksstand wird unter jähem Sla-

geruf der Einfassen des Hauses wiederum fallen. Hiemit ist über die Richtung des Sinnes im Vorhergehenden bereits geurtheilt. Dort zieht Jemand in das entzündigte Haus ein, hier der bisherige Einfasse ohne Zweifel aus. Unter *μέτοικοι* sind aber gerade Aegisth und Klytämnestra nicht mit inbegriffen, denn die geben keinen Laut mehr von sich. Zu verstehn sind vielmehr ihre Anhänger, das Hofgesinde, welche zu Geltung und Reichthum gelangten, aus dem Erbe Agamemnons unterhalten wurden (Ag. 1608), praßten und lärmten, während Elektra und wer zu ihr hielt darbt B. 560. 682—84. 128—30. Das wird nun anders werden, indem Drest die νόσος *πῆματος* (Ag. 817), wie sein Vater wollte, wie einst Odysseus, mit starken Mitteln heilen wird. *Παντελής χρόνος* übrigens B. 959 ist nicht verständlich. Besitz ergreifen vom gereinigten Palaste wird das rechtmäßige Königthum; also wird auch *θρόνος* zu lesen sein, wie Ag. 1530 *ἐν θρόνῳ* für *ἐν χρόνῳ*. Der „unmangelhafte“ Königsthron, das Symbol der *παντελής μοναρχία*, wird daselbst wieder aufgestellt werden, nachdem der unbefugte, mit Verbrechen besetzte, der *θρόνος ἀνομίας* Ps. 94, 20, umgestürzt ist.

Den ganzen Satz schreiben wir:

*τύχαι δ' ἡμερόκοιται  
ποταίνιον θρευμένοις  
μετοίκους δόμων πεσοῦνται πάλιν.*

Die Verse sind ein pherekratischer, ein Dochmius mit Bassis, zwei Dochmien. Und nun haben wir noch nachzusehn, ob die Strophe sich entsprechend herstellen läßt. Hermann hat bereits *παρά*, welches aus dem Schlußverse *πέρα το φῶς ἰδεῖν* in den B. 952 hereinkam, wieder ausgestoßen; und *πῶς* möchte aus einem glossatorischen *ἔπος* entstanden sein. Ich lese größtentheils im Anschlusse an Hermann:

*κρατεῖτω δὲ τὸ θεῖον,  
τὸ μὴ μ' ὑπουργεῖν κακοῖς·  
ἄξια δ' οὐρανοῦχον ἀρχὰν σέβειν·  
πέρα τὸ φῶς ἰδεῖν.*

Wenn bereits zum zweiten Male eine Verbesserung einer An-

tistrophe versucht wurde, so war ich meines Thuns mir wohl bewußt; ich täusche mich nicht darüber, wie schwierig in dieser Art von Gedichten von vorn herein das Verständniß zu sein pflegt, welches eben dadurch verdorbener Text noch weiter erschwert, und wie heikel die Festsetzung des Versmaßes. Freilich das Gleichlaufen von Strophe und Antistrophe ist eine mächtige Hülfe, die sich aber sehr verringert und leicht in ihr Gegentheil umschlägt, wenn beide parallele Glieder schadhast sind. Schon vor ungefähr sechzig Jahren hat Hermann Joden, der nicht vollkommener Metriker, vom verbessern wollen antistrophischer Gedichte abgemahnt, und mit vollem Rechte, dünkt mich, ob ich hiemit auch mir selbst den Niegel schiebe. Indes wenn die Maaße in Ordnung gebracht sind, so kann möglicher Weise der Text sich richtig verhalten, muß dieß aber nicht, da in denselben Geleisen auch andere Worte gleicher Messung sich bewegen können. Und nun vollends, wenn beider Orts der Vers fehlerhaft aufgebaut wird! Durch solche Uebereinstimmung wird leicht das Urtheil bestochen, so daß man ihr zu viel zutraut, als wenn nämlich Strophe und Antistrophe nun gegenseitig für sich bewiesen. Vielmehr wird allemal eine jede noch besonders darauf anzusehn sein, welche sprachliche Annahmen ihr zu Grunde liegen, und — was für ein Sinn denn mit ihr gewonnen werde: in beiden Beziehungen wird man stets des Guten nicht leicht zu viel thun können. Schon die beiden zuletzt behandelten Stellen enthalten Belege des Gesagten; den weiteren Nachweis liefere ich mit zwei Beispielen, in denen das Versmaaß theils belassen wird, theils auch dieses geändert. Ich kehre zurück zum Gesange des Chores der Schutzfliehenden V. 747 — 804, um mich in der vierten Strophe und Antistrophe mit dem jedesmaligen Schlusssatz zu beschäftigen.

Und zwar in der Antistrophe hat Hermann mit der leichten Aenderung (V. 803) *τάγγαί* den Text berichtigt; nur daß *βλοσυρόφρονι* für *βλοσυρόφρονα* nicht einleuchten will, denn *χλιδή* scheint den Begriff *βλοσυρός* auszuschließen. Ich überseze wörtlich: Truculenta luxuriae intoleranda navi terrestria rex oppone, indem ich für *προτάσσομαι* nur daran erinnere, daß *πρό* nicht

bloß mit pro sondern auch mit ante überein kommt (vgl. προὔστη Soph. Aj. 1133).

Nun aber was entsprechen soll in der Strophe! Ueberliefert ist ἰὸφ ὄμ αὔθι κάκκας νν δνῖαν βοᾶν ἀμφαίνω; und aus diesen Trümmern stellt Hermann den Satz her: ὀσιόφρονα λύσιν καββάσις ὀλωλυῖα βόαμα φαίνω, mit der Uebersetzung: piam solutionem descensionis (ad navem) perdita imploro clamitans. In der That muß, wie Hermann will, der Scholiast, welcher καταβάσεις erklärt, καββάσις gelesen haben; und so weit sicher ist βόαμα φαίνω, nur daß Aeschylus auch χαινῶ geschrieben haben könnte, vgl. Ag. 887. Allein daß βόαμα φαίνω ich lasse Ruf ertönen wie Ein Wort den Akkusativ regieren soll, wird sich kaum rechtfertigen lassen; und nicht minder bedenklich erscheint es, wenn καββάσις des Scholiasten ein Genitiv καββασις sein soll; wie καταβασία aber, so kommt endlich auch ὀσιόφρων anderwärts nicht vor. Wenn nun von vorne wahrscheinlich καββάσις zu lesen ist, so darf das folgende Wort, kraft der Endung νῖα ein Particip des Perfekts, nicht mit dem Vokale beginnen, und zugleich ist unerläßlich, daß es einen Akkusativ, eben καββάσις, regieren könne. Schreiben wir πεφρικνῖα (vgl. B. 331. Ag. 1202. Sieben gegen Theben 701), so ergibt sich der Sinn: Vor dem zu Schiffe gehn schauernd schreie ich laut. Da sie gleichwohl sich schon einmal einschiffte, so liegt die Ergänzung in Gesellschaft meiner Verfolger nahe genug und würde durch δολιόφροσιν (vgl. Choeph. 935) oder auch ἀγριόφροσιν oder σκολιόφροσιν ὁμοῦ gegeben sein. Allein noch ist αὔθι zu beseitigen. Weder daß sie gerade hier, noch daß sie eben jetzt zu Schiffe gehn soll, macht ihr Grausen: also ist αὔθι unrichtig; aber wie kam das Wort herein? Ich möchte vermuthen, daß ursprüngliches ὁμαοτῆ, als Präposition entsprechend dem Adverbium ἀμαοτῆ Ag. 1635 (s. oben) einem Leser unbekannt war; ὀμ, womit nichts anzufangen, ließ er stehen, αοτῆ aber, es für ἄρτι nehmend, ersetzte er durch das synonyme αὔθι als dessen Erklärung. Ich schreibe also: δολιόφροσιν ὁμαοτῆ mit den Türkischen zusammen. Es wird aber nunmehr in der Antistrophe χλιδαῖσιν (B. 973) zu

setzen, und die Verse werden anders abzutheilen sein, zu je dreien, deren zweiter ein Dochmius in antispastischer Form, der erste ein solcher hyperkatalektischer, der dritte ein logadischer Vers zu sein scheint:

δολιόφροσιν ἑμαρτῆ  
καββάσις περι-  
κῦτα βόαμα φαίνω.

Und

βλοσυρόφρονα χλιδαῖσιν  
δύσφορα ναὶ τὰγ-  
γαί' ἀναξ προτάσσου.

Wir schließen die Kritik und Erklärung der Worte mit Besprechung eines Falles, daß Fehlerhaftes eines Gliedes den Bemühungen der Kritik, die gänzlich verdorbene Parallele zu heilen, eine falsche Richtung gab; ich meine die zweite Strophe und Gegenstrophe im Gesange der Eumeniden B. 304 ff. und zwar wiederum den jedesmaligen Schluß B. 352—54 und 360—64. Hier zuletzt knüpfen sich an den Satz: „denn freilich mächtigen Sprunges von oben herab stürze ich zu schwerem Falle des Fußes Kraft hin,“ im gemeinen Text die Worte:

σφαλερὰ τανυδρόμοις  
κῶλα δύσφορον ἄταν,

welche vor allem Andern einer genauen Erörterung bedürftig sind.

Allerdings zwar, wenn man mit Hermann hinter τανυδρόμοις ein γάρ einzusetzen hätte, würden wir sofort wissen, wie wir daran sind: der Satz bis κῶλα wäre eine den Zusammenhang unterbrechende Glosse, unpassend im Munde der Eumeniden, welche ihr Wirken nicht als etwas ganz Natürliches, das seinen Grund anderswo, in der Beschaffenheit des Objectes habe, darstellen dürfen; und die Aussage selbst würde in dieser Allgemeinheit nicht einmal richtig sein. Aber auch ohne γάρ werden wir die Worte als Parenthese betrachten. Sie bilden einmal wie das andere einen kategorischen Satz; von καταφέρω sie abhängig zu machen, erscheint um des Dativs willen unthunlich, der unmittelbar sich zu σφαλερού, nicht zu καταφέρω ordnet; und unzweckmäßig wäre die dann darin

liegende Beschränkung, als ob ihre Glieder *σφαλερά* seien nur bei gestrecktem Laufe oder durch denselben. In jedem Falle würde *δύσφορον ἄταν* zur Handlung *καταφέρω* Apposition sein; aber kann die Eumenide ihr eigenes Thun so allgemein eine *δύσφορος ἄτη* nennen? Dieselbe würde wohl dessen *ἄτη* sein, dem sie *δύσφορος*; indeß diese Beziehung sollte auch ausgesprochen werden. — Alle diese Schwierigkeiten heben sich einfach, wenn man *τανυδρομοίς* hinter *κῶλα* ordnet. So war nämlich von vorn die Möglichkeit gegeben, das Wort, wie denn auch ein Abschreiber that, zu *σφαλερά κῶλα* zu ziehen, während es in Wahrheit zu *δύσφορον ἄταν* gehört. Nun sind die *σφαλερά κῶλα* weiteres Objekt zu *καταφέρω*, und zu ihnen was noch folgt Apposition. Für Kennende ist die Unsicherheit des Fußes ein leidiges Unheil, weil sie den Lauf hemmt oder aber zu Falle bringt, und wird als solches eben durch die *καταφορά* bewahrheitet. Uebrigens wird dafür, daß *κῶλα* zu *σφαλερά* heraufzunehmen sei, sich in *κρατερόν ὄνθ' (ὄντα)* der Strophe noch ein sprechendes Zeugniß vorfinden.

Zur Strophe, deren Bau nunmehr ebenfalls theilweise abgebrochen und neu aufgeführt werden muß, wenden wir uns jetzt, bewaffnet mit dem zurecht gerätkten Verse der Antistrophe, einem antispastischen dimeter catalecticis. Die den obigen gegenüberstehenden Worte, wie sie überliefert sind: *ἐπὶ τὸν, ᾧ, διόμεναι, κρατερόν ὄνθ' ὁμοίως μαυροῦμεν ἐφ' (ὕφ') αἵματος νέον*, machen uns im ersten Verse wenig, aber doch etwas Arbeit. *Ἐπὶ* nämlich dürfte aus *ἐπὶ δὲ τῷ τεθυμένῳ* geflossen und dafür *ἔτι* zu lesen sein, sofern an *ἐπιδίωμαι* = *ἐπιδιώκειν* auch deshalb nicht zu denken ist, weil die Construction schielen würde. Die Schilderung hält nämlich die Zeitfolge der Handlungen fest: Erst erscheinen die Rachegöttinnen in ihrer ganzen Furchtbarkeit dem Mörder B. 318, sodann begleiten sie ihn auf allen seinen Wegen B. 336, und wenn er ihrer beängstigenden Gesellschaft zu enttrinnen sucht, so verfolgen sie ihn fürder B. 352 — *ὁμαρτεῖν* ist schon der Anfang des *δέσθαι* — und bringen ihn endlich zu Falle B. 362 (vgl. *πίπτων* B. 369). Dazwischen legt sich nun aber grammatisch mit *διόμεναι* zusammenhängend und durch das gegensätzliche *κρατερόν* bestätigt *μαυροῦ-*

μεν, welches an erwünschter Stelle zwei lange und eine kurze Sylbe bietet, und mit κρατερόν ὄντα) um so mehr für echt gelten muß, da auch Ag. 445 die Erinyen ἀμανρόν τιθεῖσιν, so daß das Verderbniß sich auf ὁμοίως und ἐφ' αἵματος νέου (vielleicht aus B. 203) einschränkt. Was ist es nun, das sie entkräften (μανροῦσιν)? Entweder, da er sich unterwegs, auf der Flucht befindet, seinen Gang, seine Schritte, oder ihn selbst, den starken; allein κρατερόν ὄντα scheint zu τὸν zu gehören, also bereits von διόμεναι abhängig, und wir haben für Ausfüllung der Lücke Sorge zu tragen. Hingegen angenommen: seinen Gang, so paßt dazu ἐφ' αἵματος νέου vortrefflich; und man müßte sich wundern, wenn der Dichter sich die Vorstellung entgehen ließ: das vergoffene Blut mache den Weg des flüchtigen Mörders schlüpfrig, und hindere ihn dergestalt am Fort- und Entkommen. Ὑφαιμον Blut unter sich habend ff. genügt der Forderung des Verses, dient auch zugleich die Variante ἐφ' αἵματος zu erklären; und es handelt sich jetzt nur noch um das Substantiv zu ὑφαιμον, welches, auch abgesehen vom Versmaaß, schwerlich ein anderes sein dürfte, als βάσις. Nicht στάσις, denn er steht nicht; auch nicht ὁδόν, denn das Blut ist nicht versiegt, was dann in ὑφαιμον liegen würde; μανροῦμεν aber würde, selbst wenn man ὁδόν im Sinne von Gang, Reise nähme, weniger dazu, als zur δίναντις der Reise, der βάσις sich schicken. Der Umstand, daß Aeschylus auch von einer φρεῶν βάσις sprechen kann Choeph. 446, neben ἀμανρὰ φρήν Ag. 524, Cho. 151, läßt vollends βάσις hier als das rechte Wort zu μανροῦμεν erscheinen; wir gewinnen so einen Einblick in das Netz, welches im Geiste des Aeschylus die Begriffe verknüpfte. Zugestehn müssen wir, daß aus einem erklärenden ὁδοῦς (vgl. B. 762), zu ἐφ' αἵματος νέου gehörig, mit ὄνθ' für ὄντα auch ὁμοίως gleichwohl entstehen mochte, indem man κρατερόν ὄντα mit μανροῦμεν verband, wofür schließlich des Verses halber ἀμανροῦμεν zu schreiben ist.

Der Text lautet nunmehr:

ἔτι τὸν, ᾧ, διόμεναι  
 κρατερόν ὄντα, βάσις ἀμαν-

ροῦμεν ἵφαιμον.

D. h. Fürder wir, ha! jagend ihm nach,  
Ob er auch stark, entnerven wir sein  
Schreiten auf Blute.

Kritik und Auslegung sollen einander in die Hände arbeiten: den zu erklärenden Text hat man vor allen Dingen sicher zu stellen, beziehungsweise herzustellen; dieß geschieht aber wesentlich dadurch, daß die Gestalt, in welcher man ihn empfing, einer exegetischen Behandlung unterzogen wird. Von der Auslegung der Worte wird endlich die Sacherklärung bedingt; während erhellt, daß die letztere, indem sie sich zu vollziehn sucht, auf die Gestaltung des Textes und die Auffassung des Wortsinnes zurückwirken kann, und in letzter Instanz entscheidet. Diese Handhabung des Sachlichen, der Dienst im innersten Heiligthume, steht genau genommen ausschließlich den Fachgenossen zu; unser einem wird jedoch erlaubt sein, aus angemessener Entfernung zuzuschauen und, wenn die Gelehrten selber uneinig sind, die eigene unmaßgebliche Meinung ebenfalls vorzutragen. Bei keiner andern äschyleischen Frage erscheint aber eine gleich große Meinungsverschiedenheit obzuwalten, wie über die Irrfahrten der Io im gefesselten Prometheus; und ich lasse mir nicht beugehn, den Streit, an welchem Vorkämpfer der Wissenschaft sich beteiligten, von mir aus entscheiden zu wollen. Es ist indeß noch nicht alles bekannt, was über die Sache je vorgebracht worden, und nicht alles gesagt, was sich über sie sagen läßt. Schließlich scheint diesmal die Schwierigkeit der Lage so arg, daß nur verzweifelte Anstrengungen helfen können, und man Einem, der steckt und gern heraus wäre, kühnere Hypothesen oder, wenn's beliebt, Phantasien nicht zu sehr verdenken darf.

Vor Allem freilich gilt es, feste Haltpunkte zu gewinnen. Sicher ist einmal, daß dem Aeschylus Io hier bei Prometheus sich in Europa befindet (B. 735) und erst im Verfolge ihrer Fahrt an den Kaukasus gelangen soll (B. 720). Wo ungefähr Letzterer liegt, mußte Aeschylus wissen und weiß er; denn nach den Sarma-

ten\*) kommen ihm *W.* 420 die Pforten des Kaukasus, und dessen Gipfel ragen *W.* 723 nördlich von den Amazonen, welche jetzt noch in Kolchis sind (*W.* 415). Prometheus selbst aber wird *W.* 2 ff. in der Skythischen Einöde angeschmiedet, westlich von den nomadischen Skythen (vgl. Herod. 4, 19) und vom Nordufer des mäotischen Sees (*W.* 707. 712). Ferner scheint gewiß, daß der kimmerische Boëporus (Straße von Kertsch), die Grenzscheide Europas gegen Asien bildet (*W.* 732—36), und eben er unter *ρεῖθρον ἡπειρώων ὄρος* *W.* 791 verstanden werden muß, indem hier von *W.* 736 her die Rede wieder aufgenommen wird. Drittens kann es sich kaum fehlen: *W.* 717 ff. meint der Dichter den Araxes, welchen er wahrscheinlich hier auch mit Namen erwähnt hat, giebt von ihm aber eine Beschreibung, wie sie in der Hauptsache auf den Hypanis (Ruban) passen würde. Allein nun erhebt sich eben die Hauptschwierigkeit: daß nämlich die Zo auf ihrem Wege nach Osten beim Kaukasus eher ankommt, als bei der kimmerischen Land- und Meerenge, den Kaukasus, welchen der Dichter in Asien denkt, früher übersteigt, als sie Europa verläßt! ein Knoten, der nicht gelöst, sondern nur zerhauen werden kann. Die Hypothese, mit welcher dieß weiland ein Tapferer vollführte, Reising in Vorlesungen über den Prometheus, scheint nicht zur Oeffentlichkeit gelangt oder nicht weiter beachtet worden zu sein; und doch zeigt gerade sie, meines Bedünkens, den einzigen Ausweg. Reising vermuthete, es möchte ein Blatt, auf welchem die *W.* 717—29 (Herm.) standen, bei wiederholtem Binden an die falsche Stelle gerathen, und dasselbe hinter *W.* 792 einzuordnen sein, so daß auf *W.* 716 unmittelbar Vers 730 folge. Und gewiß! von ihrem gegenwärtigen Plage sind jene *W.* auszuheben, und, daß sie hinter *W.* 792 einzusetzen, glaube ich auch; allein es thut Noth, sich von dem Hergange der Sache eine innerlich zusammenhängende Vorstellung zu bilden, zu welchem Ende erst ein anderer Stein des Anstoßes aus dem Wege zu räumen sein wird.

Wenn Hermann vordem einmal geglaubt hat (s. Aesch. II, 157), in den Worten *πόντου περῶσα φλοῖσβον* *W.* 793 sei vom

\*) Seine Lesart *Σαρματῶν* statt *Ἀραβίας* rechtfertigt Hermann II, 86.

kaspischen Meer die Rede, so mag diese Sünde seiner Jugend eine Tugend meines Alters sein. In den zwei Versen, welche unmittelbar vorhergehen, setzt Io nach Ueberschreitung der kimmerischen Meerenge ihren Weg in östlicher Richtung fort; und wenn nach dem zweiten offenbar eine Lücke klapft ungewissen Umfanges, so ist die Annahme, es falle in sie ein Wechsel der eingeschlagenen Richtung, zum mindesten nicht berechtigter, als das Gegentheil. Die Kluft auszufüllen reicht vielleicht ein einziger Vers hin, der ein zu *πόντου* gehöriges *Κασπίου* oder *Ύρκανίου* aufweisen mochte; oder schieben wir hier wirklich jene zwölf Verse mit der nöthigen Ergänzung ein: so ist Io im Westen des kaspischen Meeres bis nach Kolkhis (B. 415) südwärts gegangen; und indem sie die Richtung nach Osten wieder aufnimmt, wird sie allerdings das kaspische Meer durchschreiten. Sollten in der That jene Verse hier einzufügen sein, so eignet sich auch keine andere Himmelsgegend; denn Nord und West, von wo sie herkommt, verbieten sich von selbst, — von Umkehr wird nichts gemeldet — und Wanderung gen Süden würde theils so wenig als eine solche nordwärts auf ein Meer stoßen, theils aber auch bald zu bekannten Gegenden führen, in welche Aeschylus die Gorgonen nicht versetzen durfte. Io kommt, das fragliche Meer überschreitend, zu den *Γοργόνεια πέδια Κιοθήνης*; ist das Meer das kaspische, so gelangt sie nach Hyrkanien; und nun sind die Wörter *Ύρκανία* und *Γοργόνειος* unverkennbar einander ähnlich. Hyrkania, persisch Gurgân (arabisch Dschordschân), bedeutet eigentlich Wolf Land\*), von gurg Wolf; und *γοργός*, wovon *Γοργώ*, scheint dasselbe Wort, das sanskritische *vrka*(s) zu sein, welches den Wolf als den furchtbaren, greulichen bezeichnete; auch erinnert die Redensart *λίχον ἰδεῖν* = sprachlos werden an das versteinerte Medusengesicht und an B. 801 hier: *ἄς θνητὸς οὐδεὶς εἰσιδὼν ἔξει πνοάς*. Hängen aber so die Wörter in ihrem innersten Selbst etymologisch zusammen, so befremdet es uns um so weniger, wenn Aeschylus die Gorgonen in Hyrkanien sucht, als welches von ihnen den Namen trage; und auch in demjenigen der Phorcynden fand er vielleicht noch einige Aehnlichkeit.

\*) Vêrhkâna im Zend, s. Burnouf's Yaçna, Notes et Eclairciss. p. 60.

In Anschlag zu bringen ist auch, wenn z. B. Arrian von τὸ πεδίον Ἰσχυρίας spricht (exp. Al. III, 23, 1) die Wendung (Γοργόνεια) πεδία; die gorgonischen Gefilde sind jedoch weiter solche Kisthene's. Nun finde ich: Die Araber wissen von einer Stadt Dufstāneh oder auch Dufstāneh und Kufstāneh zwischen Rei (dem alten Rages im östlichen Medien) und Sāweh, von ersterer Stadt eine Tagereise entlegen und zwar, da Sāweh auf dem Wege nach Hamadān liegt \*), südwestwärts, aber da Dschordschān westlich an Tabaristan, im Südosten an Chorasan grenzt, in Hyrkaniens nächster Nähe.

Dergestalt haben wir, was keine andere Hypothese von sich rühmen kann, für Γοργόνεια πεδία nicht nur eine tatsächliche Unterlage, sondern auch innere Verbindung mit Κισθίνης erreicht; und daß im weitern von den Gorgonen weg Zo zu den Greifen und den Arimaspen kommen soll, kann uns in unserer Ansicht nur bestärken. Die Greife, γοῦνες, die Rubim des Alten Testaments, sind von Hause aus Geschöpfe des persischen Mythos, welcher ihnen die Goldgruben (vgl. Herod. 3, 116. 4, 27. 13. Ktes. Ind. c. 7) des Götterberges (vgl. 1 Mos. 3, 24. Ez. 28, 14), Daß im Neupersischen, zu hüten giebt; und dieser seinerseits läuft aus vom Norden Persiens, ist ursprünglich ein Glied der Alburskette. Der Umstand aber, daß die Arimaspen hier wie ein Reitervolk erscheinen (ἰαννοβάμωνα), hat nun auch seine Wichtigkeit. Wir sind an der Grenze Turans angelangt, des Landes der nördlichen Reitervölker; die Perser sind nur in minderm Maße selbst ein solches; und trotz jener Ableitung des Namens bei Herodot 3, 27 (vgl. c. 13 und μωνῶνα hier) könnte die Endung — ασπός Reiter anzeigen. Асва(s im Sanskrit Pferd ist persisch asp; hari, wie harina fahl bedeutend, wird auch geradezu wie unser „Fuchs“ oder „Schimmel“ für Pferd gesagt: harinācna(s wäre der fahl es Pferd hat; und so würden die Arimaspen Brüder der Ἀγρινῆες Herod. 4, 23. Man bemerke: n zwischen zwei Vokalen wird leicht m; ζωμός ist das sanskrit. çōna(s Blut. Wenn schließlich dem Aeschylus die Arimaspen am Goldquell wohnen, wenn sie den

\*) Macâsid II, 411. 496. 6.

Greifen das Gold rauben: so graben nach Golde westlich von ihnen im gordyäischen Gebirg auch die Suarni (Plin. n. h. VI, c. 11. Variante), welche gleichfalls sanskritisch, nämlich von suvarna Gold benannt sind. Reite ich mit diesen Combinationen selber auf sahem Pferde? Lieber dieß, als traben auf dem lahmen Gaul derartigen Wüzes!

So weit ostwärts fortgeschritten, geht Io nunmehr nach Süden herum; weil ihr Lauf aber einen Bogen beschreibt, könnte man sagen, so gelangt sie erst zu den Aethiopen, und schließlich zur Mue im Nildelta. Hinter *τηλονρόν δὲ γῆν* B. 808 ist vermuthlich ein Vers ausgefallen, des Sinnes etwa: *Ἀσίας διαστρίχουσα πρὸς μεσημβρίαν*. Möglicher Weise auch ein zweiter, welcher das Durchschreiten des Südmeers berichtete; — vielleicht, vielleicht aber nicht! Sind die Greife oder Kerubin, die am Götterberge lagern, Nachbarn der Arimaspen (s. oben), welche Anwohner der Goldquelle Plutons: so entspringt auch diese in der Nähe des Götterberges, und ist nichts anderes, als jene Paradiesesquelle \*), aus welcher z. B. auch der Ganges hervorsfließen soll. Die Bibel bietet dafür sofort einen Strom (*πόρος*), welcher sich in vier Arme theilt (1 Mos. 2, 10), von denen die zwei östlicheren der Pishon (Ganges) und der Gihon (Indus) sind. Lesen wir nun hier bei Aeschylus weiter, daß Io zu einem schwarzen Wolfe gelangen werde, und daß sie dem Flusse Aethiops entlang wandernd, wie es scheint, ohne ihn zu überschreiten, endlich zum Nil kommt: so liegt klar am Tage: dieser Aethiops ist kein anderer, als eben der Gihon, welcher 1 Mos. 2, 13 ganz Mohrenland (die östlichen und die westlichen Aethiopen) umgiebt, d. h. der Indus, welcher im unbekanntem äußersten Süden herumfließend wiederum im Westen als Nil zum Vorschein kommt. Gihon ist Jer. 2, 18 LXX Name des Nil; und die beiden Flüsse weisen so viele merkwürdige Uebereinstimmungen auf\*\*), daß auch Alexander glaubte, der Indus sei der Nil in dessen oberem Laufe \*\*\*), und noch bei Prokop (de aedif. VI, 1) der Nil

\*) Mirchondi hist. Gasnev. ed Wilken p. 75.

\*\*) S. Gildemeister. script. Arab. de rebus Indicis p. 63. 73. 36. Asiatic journal VII. N. 14. p. 273 ff.

\*\*\*) Arrian exped. Alex. VI, 1, 3.

aus Indien herkommt. Also läßt Aeschylus (vgl. Schußfl. 273) harmonirend mit Homer und Herodot auch in Asien Aethiopen sitzen; So hat kein Südmeer zu durchschreiten; und der Sonnenborn (B. 809 f.) wird um ein Gutes östlicher zu denken sein, als der Sonnenfisch bei Herodot 3, 18.

Sofern Arimaspen und Greife auch von den Iffebonen in ihr Nordland gesetzt wurden (Herod. 4, 27. 13), rückten dieselben höher in den Norden hinauf und zugleich weiter westlich (vgl. 3, 116). Es ist so dasselbe geschehn, wie wenn den Hebräern der Götterberg indisch-persischer Mythologie, welcher den Indern und Persern wirkliche Nordgrenze, ebenfalls noch im Norden liegt (Ps. 48, 3. Jes. 14, 13): die wandernde Sage behielt eine geographische Bestimmung bei, welche je weiter nach Westen desto weniger fürderhin zutraf. Setzte dagegen Hesiod (Theogon. B. 270 ff.), von welchem Aeschylus auch in der Zahl der Gräen abweicht, Gräen und Gorgonen in das äußerste Westland zu den Hesperiden, so wissen wir: auf der Insel der Kirke, welche eine Tochter des kolchischen Aetes, wohnt Cos und geht die Sonne auf: Odyss. 12, 3. 4; gleichwohl bringt sie derselbe Homer 10, 135 in die Nähe der Lästrygonen. Als die griechische Schifffahrt den fernen Westen erreichte, brachte sie dorthin die gleichen Sagengebilde und mythischen Gestalten mit, welche sie ursprünglich am Pontus Eurinus angesiedelt hatte; und die geographischen Begriffe geriethen in Verwirrung. Bei Aeschylus nun aber nimmt auch in den Schußfliegenden (B. 531 f.) So den Weg nach Aegypten über Asien; und wenn sie dort B. 528 f. durch den thracischen Bosphorus geht, so bot eben die Thatsache zweier *Βόσποροι* erwünschte Abwechslung. Wäre wirklich, wie mit Andern Hermann meint (a. a. D. p. 159), B. 528 uterque Bosphorus angedeutet, so würde der kimmerische gänzlich folgelos bleiben; in Wahrheit aber handelt es sich daselbst nur um den thracischen, wenn anders zu übersetzen sein wird: und als ein zwier d. h. getrennt gegenüberliegendes markirt sie nach Fug das Land, durchschneidend die Wellenfurth. So ist denn auch im Prometheus nur von Einem Bosphorus, hier aber dem kimmerischen, die Rede. Der Dichter schreibt nicht etwa eine Chronik,

so daß er auch den Gang durch den thracischen Bosporus aufzeichnen mußte; im Gegentheil war Wiederholung zu meiden für ihn eine Forderung des guten Stils, die er V. 828 anerkennt; und die grundlose Annahme, der thracische Bosporus sei in der Lücke nach V. 792 besprochen gewesen, bringt nur alles in Unordnung. Dann nämlich würde Io durch denselben aus Asien nach Europa geschwommen sein; und von dem ganzen weiten Wege durch bekannte Länder hätte Aeschylus nichts zu sagen gewußt, indem ja die Schilderung desselben hinter *πόντιον περῶσα φλοῖσθον* stehen müßte. Außerdem konnte sie dieses Weges nicht einmal vor Gräen und Gorgonen, geschweige nachher, zu den Greifen und Arimaspen kommen, wenn man sich nicht entschließen will, die Arimaspen sammt den Greifen nach Libyen zu versetzen. Dagegen jedoch streitet die Meinung des ganzen Alterthums; und auch *τηλουρός γῆ* V. 808 wäre in Betracht der Maasse des Dichters zu viel gesagt. Wenn aber endlich der ganze Mythos von der Irrfahrt Io's nur dadurch Sinn und Verstand gewinnt, daß wir in ihr ein Symbol des Mondes erkennen; und, daß sie dieß sei, dafür hat Welcker einen triftigen Beweis geführt: so erscheint eine Wanderung Io's durch den Norden westwärts und dann nach Osten vollkommen widersinnig, und dasselbe würde auch von sich kreuzenden Wegen und von der Rückkehr durch den thracischen Bosporus zu sagen sein; denn von seiner Wurzel, der sinnlichen Anschauung, müßte sich der Mythos ganz und gar unabhängig gemacht, und mit reiner Willkür fürder planlos in den Tag hinein erdichtet haben.

Gehen wir nunmehr daran, jene von ihrer ursprünglichen Stelle verschlagenen Verse wieder einzuordnen.

Es ist nicht wahrscheinlich, daß der Dichter als nähere Bestimmung zu *ὄταν περάσης κτλ.* hinzufügen will: nämlich in der Richtung nach Osten, nicht etwa in der entgegengesetzten; das verstand sich für die Sprechenden von selbst. Der Vers muß also zum Folgenden gezogen werden. Dann reicht jedoch Streichung des *δὲ* nach *ἤξει* nicht hin, weil *ἤξει* bereits durch einen Akkusativ ergänzt wird, *πρὸς ἀντολάς* aber nicht gen Osten befindlich oder im Osten bedeuten kann, alsdann auch die Häufung der Ab-

jektive φλογωπὰς ἡλιοστιβεῖς nichtsagend sein würde. Kommt hinzu, daß dem Eustathius zufolge (ad Dionys. Per. V. 739) Aeschylus eben hier den Araxes genannt zu haben scheint; und schließlich erhellt, daß die Richtung des Weges der Io bezeichnet werden sollte, weil sie nicht auf jedem zu dem Flusse gelangen wird. So nach schreiben wir etwa:

πρὸς ἀντολὰς φλογωπὰς ἡλιοστιβεῖς  
 στέλλειν σε χρὴ κέλευθον, ἐνθ' Ἀράξεια  
 ἤξεις ὑβριστὴν ποταμόν κτλ.

Anlangend seinerseits den Schluß des Stückes, so gilt es ebenfalls zwischen αὐταί σ' ὀδηγήσουσι καὶ μάλ' ἀσμένως und πόντου περῶσα φλοῖσβον eine Brücke zu schlagen.

Hier ist nun vor allen Dingen gar nicht ausgemacht, daß auch im unversehrten Texte καὶ μάλ' ἀσμένως zu ὀδηγήσουσι gehört hat. Im Gegentheil nimmt sich das nachdrückliche und zwar sehr bereitwillig dieses Falles sehr unmotivirt aus. Somit ziehen wir die Formel zum Folgenden, Fehlenden, in welchem gesagt gewesen sein muß, daß sie in einer bestimmten Richtung weiter wandern werde, ἐστ' ἂν ἐξίκηται κτλ. Diese Richtung ist, wie wir gesehen haben, wieder die östliche; und zugleich muß wieder in der Lücke zu πόντου eine nähere Bestimmung oder Andeutung als des Kadpischen gestanden haben. Ich schlage vor:

καὶ μάλ' ἀσμένως  
 πρὸς ἀντολὰς ἔπειτα Κασπίου μολεῖ  
 πόντου περῶσα φλοῖσβον,

wenn man nicht lieber — ἐντεῦθεν oder ἐκεῖθεν ἐσχάτου oder ἀντίου, oder aber πρὸς ἀντολὰς ἢ ὡς τε Κ. μ. schreiben will.

Io wird wohlgemuth so lange fortwandern, weil ihr der Weg gewiesen worden, und derselbe keine Fährlichkeiten droht, bis — sie zu den Gorgonischen Ebenen gelangt. Liegen diese nun aber wirklich da, wo wir sie denken, so muß Wendung ostwärts vorher anempfohlen worden sein, so daß der betreffende Vers gleichwie Vers 792 mit πρὸς ἀντολὰς anheben konnte. Nun sind diese beiden eben die Endverse: der letzte vor der Lücke und der Schlußvers des einzusetzenden Abschnittes, dessen Ausfallen sich nun dadurch

erklärt, daß ein Abschreiber vom ersten *πρὸς ἀντολὰς* auf das zweite abirrend, als hätte er dieses geschrieben, mit *πόντου περῶσα κτλ.* fortfuhr. Das ist jedoch das Geringere; schwieriger ist die Frage, wie sich das übersprungene Stück gleichwohl an anderer Stelle und warum gerade an der jetzigen erhalten konnte. Ich meine: Der begangene Fehler war leicht und bald zu entdecken; und ein längerer Abschnitt, vollends von größern Versen eine Mehrzahl, ließ sich nicht füglich an den Rand schreiben. Also wanderte diese Gruppe, mit kritischem Zeichen versehen, auf ein besonderes Blatt, vermuthlich sofort auf des nächsten erste Seite. Etwaiger Rest des Blattes wurde, um den fragmentarischen Charakter des Stückes zu erkennen zu geben, leer gelassen, und dasselbe nunmehr, da sein Inhalt ausser allem Zusammenhange stand, vom Leser leicht um — d. h. zurückgeschlagen, damit es nicht störend dazwischen trete; so aber löste es sich allmählich ab und blieb an seiner neuen Stelle hängen. Ein Beweisgrund dafür, daß die Sache ungefähr auf diese Art zugienge, scheint mir in dem Umstande zu liegen, daß der erste und der letzte Vers des Stückes zu Verluste gegangen sind. Ich finde nämlich hierin eine Andeutung, daß das Ganze auf einer Seite des Blattes untergebracht wurde. Zu diesem Behufe wurde oben höher angefangen und eben so tiefer heruntergerückt; das Blatt wurde als einzelnes um so eher schadhast, und die beiden Verse, der oberste und der unterste, fielen ab. Es waren ihrer im Ganzen vierzehn, und es hätten nur zwölf auf der Blattseite stehn sollen: wahrscheinlich somit pflegten ihrer je zwölf auf einer Seite zu stehn. Wenn das Stück nun aber gerade hinter *ἀνήμεροι γὰρ οὐδὲ πρὸς πλατοὶ ξένοις* B. 716 sich eindrängte, so erklärt sich solches nur daraus, daß dieser Vers auf der zweiten Seite eines Blattes den Schluß gemacht hat. Von *ἰοθύον δ' ἐπ' αὐταῖς κτλ.* bis *πρὸς ἀντολὰς φλογοπιάς κτλ.* sind es 63 BB., 60 davon füllten zwei Blätter und eine erste Seite, so daß auf der sechsten *πρὸς ἀντολὰς φλογοπιάς κτλ.* die dritte Zeile bildete, und auf der siebenten *πρὸς ἀντολὰς ἔπειτα κτλ.* die fünfte. Im aufgeschlagenen Buche standen sich beide BB. gegenüber; und wie da das Auge sich verirren konnte, begreift sich nun. Zulässig von vorne sein würden auch

neun Seiten zu je sieben Versen. Allein die Abstufung von B. 1 und 14 anstatt B. 1 und 8 oder 7 und 14 steht dann nicht zu reimen; und man würde mit beiden Versanfängen *πρὸς ἀντολὰς* auf die ersten Blattseiten (9 und 11) unten hingerathen, so daß der Abschreiber sie nicht gleichzeitig vor Augen hatte. Höbe man dagegen mit *ἰσθμὸν δ' ἐν' αὐταῖς* die zweite Blattseite an, so würde die nachträgliche Einfügung des einen Blattes mit den vierzehn Versen nicht einfach genug bewerkstelligt; und auch das Ueberschlagen dieses Blattes entbehrt dann, indem die betreffenden Versanfänge wieder nicht unter einen *oblutus oculi* fallen, einer hinreichenden Veranlassung.

Das Wandern der Io hat die Rede auch auf Mythendeutung gebracht; und die Gräen und Gorgonen, die ich durchaus nicht mit Völcker für personifizierte Meereswogen halte, böten eine Gelegenheit, auch in diesem Gebiet einen Versuch zu wagen. Der Gegenstand ist jedoch häßlich. Mit den Gorgonen, Euryle und Steno oder — Steno und vollends der Medusa, welche an mädere und βέδν denken läßt, mögen wir gar nichts zu schaffen haben; und einladend gerade sind auch die Gräen nicht geschildert. Damit, daß ihrer bei Hesiod nur zwei sind, scheint daher schon etwas gewonnen; und noch besser, wenn sie eigentlich *κυκλόμορποι* wären, wie die Engel des Dr. Mises. Der Eine Zahn, welcher die Phorkyniden zu Gräen macht, ist freilich arg; aber vielleicht haben sie ihn statt eines andern Dinges nur als Consequenz des Einen Auges. Jedoch bereits mit diesen Gräen am Weltende angelangt, untersuchen wir die Frage derselben nicht weiter; sie seien, wie sich ähnlich Luther ausdrückt, ein Text für Jemand anderes.

\* \* \*